Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Berner Heimatschutz
Herausgeber: Berner Heimatschutz, Regionalgruppe Bern
Band: - (2001)

Artikel: Das Stöckli : Begriff, Nutzung und Form
Autor: Affolter, Heinrich Christoph
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-836243

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Stöckli: Begriff, Nutzung und Form

Heinrich Christoph Affolter, Historiker, Projektleiter Bauernhausforschung im Kanton Bern.

Die Bauernhäuser im höheren Berner Mittelland

Im August 2001 erschien der zweite Berner Bauernhausband, der dem höheren Berner Mittelland, also dem grossen Gebiet zwischen Huttwil und Guggisberg, gewidmet ist. Der Band enthält Darstellungen über die verschiedenen Hausgattungen, über das historische ländliche Bauwesen und über das Dekor an Bauernhaus, Stöckli und Speicher. In einem separaten Kapitel wird auf das Wohnen im Bauernhaus eingegangen; rund fünfzig grössere und kleinere Objektmonografien runden diese Präsentation einer wichtigen Hauslandschaft ab. Auch werden die Entstehung und Entwicklung des Stöckli behandelt. Nachfolgend wird eine Zusammenfassung der entsprechenden Kapitel vorgelegt.

Das Stöckli

Ein voll ausgebildeter Hof besteht in unserer Gegend bis weit ins 18. Jahrhundert hinein aus dem Hauptgebäude, dem Speicher, dem Ofenhaus und dem «Holzhaus», einem Lagerschuppen für Holz. Speicher und Ofenhaus sind alte Begleiter des Bauernhauses, die seit spätestens dem 15. Jahrhundert nachgewiesen werden können. Ihre Nutzung hat sich bis ins 19., teilweise sogar bis ins frühe 20. Jahrhundert nur wenig verändert. Beide Gattungen sind auch begrifflich klar fassbar.

Seit etwa 1750 kommt auf den mittleren und grösseren Höfen ein wichtiges, das Bauernhaus funktional ergänzendes Nebengebäude dazu, das «Stöckli». Woher kommt diese Bezeichnung, warum entsteht diese Gattung, wie wird sie genutzt?

Begriffe «Stock» und «Stöckli»

«Stock» ist eine alte, sehr allgemeine Bezeichnung für ein gemauertes Gebäude oder einen gemauerten Gebäudeteil, meistens in ländlichem Umfeld. Ein Stock kann in der Zeit um 1500 einerseits «von schlossartigem, wehrhaftem Bau» oder auch «der aus Stein gebaute Teil des Bauernhauses» sein. Der Begriff vereinigte also eine herrschaftliche und eine bäuerliche Bedeutung. Weiter bezeichnet der Begriff «Stock» teilweise bis heute den steinernen Speicher, wie man ihn im unteren Emmental und im Oberaargau noch antrifft. Schliesslich nannte man auch einen gemauerten, aufgehenden Bauteil im strohgedeckten Hochstudhaus «Stock».

In unserem Untersuchungsgebiet kennen wir nur einzelne spätgotische «Wohnstöcke»; es ist fraglich, ob es sie im höheren Berner Mittelland je in grösserer Anzahl gegeben hat. Die mächtigen «Höchhüser» in Steffisburg aus dem 14. Jahrhundert sind herrschaftlichen Ursprungs und eigentliche Stöcke. Sie werden allerdings in den Quellen nie so bezeichnet. Auch der wohl aus dem 15. Jahrhundert stammende Wohnteil des sogenannten Heidenhauses in Oberhofen erinnert an einen Stock. Weitere Stöcke kennen wir zum Beispiel in Münsingen, im Gwatt (Steinhaufen) oder in Burgistein.

oben:
Lützelflüh, Gumpersmüli, Nr. 1380 A. Repräsentativer Stock, 1752 von Gerichtssäss und Capitain-Lieutenant Michael Bärtschi erbaut, mit einem der ältesten bäuerlichen Giebelbogen des Emmentals.
(Foto: Bauernhausforschung)

unten:
Wahlern, Äckenmatt, Ofenhaus-Stöckli-Speicher Nr. 6 A, erbaut 1786.
(Foto: Robert Marti-Wehren, um 1945)

Seite 18, unten:
Thun, Gwatt, Steinhaufen Nr. 1. Spätmittelalterlicher Wohnstock, im Kern wohl 15. Jahrhundert, umfassend saniert 1984.
(Foto: Denkmalpflege des Kantons Bern, Bauinventar, Jürg Schweizer)

Um eine begriffliche Erklärung für den grossbäuerlichen Stock und das Stöckli zu finden, verfolgen wir nun die herrschaftliche Bedeutung des alten Begriffes «Stock». Wir stellen fest, dass im Kanton Bern auch Wohnhäuser auf Landgütern des städtischen Patriziates mit Stock, seltener mit Stöckli bezeichnet werden, so zum Beispiel das herrschaftliche Fachwerkgebäude von 1685 im Schoubhus in der Gemeinde Buchholterberg, oder sogar das 1783 erbaute Corps de Logis des Kleehofs in Kirchberg. Offenbar ist im 18. Jahrhundert in Bern trotz der im Landhausbau vorherrschenden französischen Terminologie der alte Begriff in seiner herrschaftlichen Bedeutung noch durchaus geläufig.

Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung nach 1750 entstehen mehrere grosse Wohnhäuser vermögender Handelsherren, Gewerbler und Notare; diese Bauten nennt man, wie ihre herrschaftlichen Vorbilder, «Stock». Zur gleichen Zeit lassen auch einzelne Grossbauern repräsentative Wohnbauten errichten – die sozialen und wirtschaftlichen Grenzen sind fliessend – und es verwundert nicht, dass sie diese ebenfalls als «Stock» bezeichnen. Wo solche Häuser weniger aufwendig ausgeführt werden, spricht man von Stöckli. Vermutlich nimmt dabei niemand wissentlich Bezug auf den mittelalterlichen Steinstock.

Im 19. Jahrhundert kommt es allmählich zu einer Vermischung und auch Verunklärung des Begriffs; heute wird praktisch jedes Gebäude mit Wohnung auf einem Hof, mit Ausnahme des Haupthauses selbst, mit «Stöckli» bezeichnet, sei es ein ehemaliges Küherhaus, ein Mehrzweck-Nebenbau oder ein modernes Einfamilienhaus.

Entstehung und Nutzung des Stöckli

Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts kommen auf grossen Höfen im Emmen- und Aaretal sogenannte Küherhäuser vor, Winterquartiere für die Küher. Diese Alppächter und Käseproduzenten

überwintern im Unterland und stellen ihre Viehhabe bei Grossbauern ein. Sie benötigen Stuben und Küche sowie Lagerraum in Keller, Speicher und Gaden – ein Raumprogramm, wie es später vom Stöckli übernommen wird.

Um 1750, in einer wirtschaftlich günstigen Periode, erfolgt ein baulich-formaler Entwicklungsschub. In dieser Zeit entstehen zum Beispiel die ersten Bauernhäuser mit der repräsentativen Ründi. Weiter kann man feststellen, dass auf vielen Höfen neuer Wohnraum geschaffen wird. Weitaus am häufigsten werden dabei Ofenhäuser ausgebaut, etwas seltener auch Speicher umgestaltet. Im Schultheissenamt Burgdorf beispielsweise bestehen 1769 bereits sechzig ausgebaute Ofenhäuser und Speicher. In den Archivalien der Zeit heissen solche Bauten «Stöckli». Sie entstehen hauptsächlich im Einzelhofgebiet des Emmentals, im Aaretal, in der Landschaft Belpberg-Längenberg und in den angrenzenden Gebieten des Mittellandes. Im oberen Emmental sind sie selten, südlich von Thun kommen sie nicht vor. Ein Stöckli-Bau setzt eine gewisse Grösse und wirtschaftliche Leistungsfähigkeit eines Hofes voraus.

Das Stöckli ist vorerst sicher die bauliche Antwort auf ein gesteigertes Bedürfnis nach Wohnraum. Die althergebrachte Form der Wohn- und Lebensmöglichkeiten für die Altbauern oder einzelne ausbezahlte Geschwister bestand in einem Wohnrecht im Haupthaus selbst. In der Mitte des 18. Jahrhunderts begann man da, wo es die wirtschaftlichen Verhältnisse erlaubten, die Generationen räumlich zu entflechten. Dabei drängte sich der erwähnte Ausbau des Ofenhauses, das schon immer als Mehrzweckgebäude gebraucht worden war, als einfachste Variante geradezu auf.
Das Stöckli als Altenteil ist aber keineswegs eine bernische Erfindung, wie das hie und da weitergegeben wird. Eine besonders interessante Parallele besteht zum Schwarzwald und zu Oberschwaben, wo man auf grösseren Höfen entsprechende Gebäude findet, die teilweise ins 16. Jahrhundert zurückgehen.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts finden die Stöckli eine rasche Verbreitung, die offensichtlich im Zusammenhang mit der grossen, organischen Agrarmodernisierung steht, die in der gleichen Zeit zur ersten Entfaltung kommt und beträchtliche finanzielle Mittel freisetzt. Ein Stöckli bietet zusätzlichen Lagerraum für die gesteigerten Erträge: Es enthält verhältnismässig grosse Keller, im Dachraum Getreidespeicher und häufig auch Ställe für Pferde oder Rinder. Bisweilen werden im Stöckli Knechtengaden untergebracht. Der Ofen- und Waschraum im Erdgeschoss, gleichsam der alte bauliche Kern, wird bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts benutzt.

In den Gebieten rechts der Aare, die seit dem 18. Jahrhundert eine ausgesprochen günstige wirtschaftliche Entwicklung durchlaufen, nehmen diese Mehrzweck-Nebenbauten bald einmal beachtliche Ausmasse an, so zum Beispiel 1825 in der Untern Dürsrüti in der Gemeinde Langnau. Auch in den Regionen westlich der Aare kommt diese neue Hausgattung vor; Ofenhäuser wer-

oben:
Sumiswald, Ober Baumen, Ofenhaus-Stöckli Nr. 786 A. Das alte Ofenhaus des Hofes wurde 1788 zu einem Stöckli erweitert.

unten:
Langnau, Unter Dürsrüti, Stock Nr. 391 A von 1825, ehemals mit Speicher.
(Fotos: Denkmalpflege des Kantons Bern, Bauinventar, Hans-Peter Ryser)

oben links: Häutligen, Stöckli Nr. 17 A von 1841, mit Mansartdach. Der Ofenraum ist auf der Rückseite des Hauses zu erkennen. (Foto: Bauernhausforschung)

oben rechts: Sumiswald, Ei, Stöckli Nr. 48, erbaut um 1880. Typische Elemente des Schweizer Holzstils sind die gesägten Konsolen, Ort- und Traufbretter. (Foto: Denkmalpflege des Kantons Bern)

unten: Lützelflüh, Flüelen, «Biedermeierstock» Nr. 726 A von 1844. Enthielt bis vor einigen Jahren einen grossen Ofenraum. (Foto: Bauernhausforschung, Heinrich Ch. Affolter)

den aufgestockt oder nach vorne erweitert und im Dachgeschoss werden Speicher untergebracht. Allerdings setzt hier diese Entwicklung etwa dreissig bis fünfzig Jahre später ein als im unteren Emmental, und die Bauten sind merklich kleiner.

Der einfache Aufbau des bäuerlichen Stöckli wird in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von Kleingewerbebauten im dörflichen Umfeld übernommen. Ein schönes Beispiel dafür lieferten die ehemals zahlreichen Töpferhäuser in Heimberg; das Gewerbegeschoss mit Töpferräumen und Brennofen befand sich zu ebener Erde, darüber lag die Wohnung mit zwei Frontstuben und dahinterliegender Küche.

Formale Entwicklung

Die Stöcke der Grossbauern orientieren sich an den stattlichen Bauten von Grossgewerblern und Handelsherren, indem sie entweder deren spätbarocke, herrschaftliche Formensprache oder – wesentlich häufiger – den Giebelbogen übernehmen. Das kleine Emmentaler-Stöckli des 18. Jahrhunderts weist vorerst ein grosses Teilwalmdach auf; erst um 1800 übernimmt auch es die Ründi. Dieser Bogen und eine oft anspruchsvoll gestaltete giebelseitige Fassade bleiben bis in die Zwischenkriegszeit des 20. Jahrhunderts im ganzen, im neuen Bauernhausband besprochenen Gebiet wichtige Merkmale des traditionellen Bauernstöckli. Eine weitere Anleihe aus dem herrschaftlichen Formengut ist das Mansartdach, das zwischen 1780 und 1860 zuerst im Aare-, seit etwa 1820 auch im Emmental und vereinzelt sogar im Schwarzenburgerland vorkommt. Zwischen 1830 und 1870 wird der auffällige, klassizistische Stock mit würfelförmigem Baukörper und schwach geneigtem Giebeldach gebaut. Solche «Biedermeierstöcke» kommen links der Aare kaum vor. Kurz vor 1860 machen sich die ersten Elemente des Schweizer Holzstils bemerkbar – zum Beispiel 1856 in Langnau – die sich bis etwa 1910 halten. Der Heimatstil schliesslich lässt sich seit etwa 1915 nachweisen. Das Stöckli der jüngeren Zeit präsentiert sich oft als historisierender Wohnbau, dem aber die funktionale und formale Vielschichtigkeit seiner Vorgänger weitgehend fehlt.

Heinrich Christoph Affolter

Affolter, Heinrich Christoph et al.
Die Bauernhäuser des Kantons Bern, Band 2, Das höhere Berner Mittelland, Bern 2001, Verlag Stämpfli.
Subskriptionspreis bis 31.12.2001: Fr. 78.–, danach Fr. 98.–.